



Gern wird dem bis heute überaus beliebten Francis Poulenc ausgeprägte Janusköpfigkeit nachgesagt. In der Tat gehen bei ihm lausbübbischer, die Sphäre des Surrealen streifender Humor, Delikatesse und Gläubigkeit, funken-sprühender Esprit, Urbanität, Nachdenklichkeit und spirituelle Verinnerlichung ganz ungezwungen zusammen. In seinem geistlichen Schaffen bilden die 1952 vollendeten *Quatre Motets pour le temps de Noël* (FP 152) für gemischten Chor a cappella trotz ihrer bescheidenen äußeren Dimensionen – sie dauern insgesamt nur gut zehn Minuten – einen durchaus gewichtigen Posten. Die Stücke – *O magnum mysterium*, *Quem vidistis*, *Videntes stellam* und *Hodie Christus natus est* – haben jeweils einen lateinischen Text im liturgischen

Umkreis des Weihnachtsfestes zum Vorwurf. In allen vier – das erste, verschattete nicht ausgenommen – schlägt der für Poulenc charakteristische, unwiderstehliche, bisweilen exaltierte Charme durch, der freilich durch den kunstvoll-subtilen, die Stilwelten von Renaissance und Frühbarock sich anverwandeln den Chorsatz sublimiert und vergeistigt wird. Die Musik ist durchweg echtester, vollwertiger Poulenc; auch in seinem geistlichen Werk greift das Aparte, Augenzwinkernde, das schalkhaft Liebenswürdige, das als sein Markenzeichen gelten darf, ganz unbefangenen Platz, doch wird es durch die meisterliche kompositorische Durchdringung des A-Cappella-Klangs, die exquisiteste Wirkungen erzielt, wohl auch ins Sakrale nuanciert. Die Motetten sind in jenem unverwechselbaren melodischen Idiom gehalten, an dem der Kundige Poulenc sogleich erkennt, und sie weisen denn auch die gleichen Merkmale auf wie das weltliche Œuvre des Komponisten: Eingängigkeit, prononcierte Liedhaftigkeit, gestische Prägnanz und suggestive Beredsamkeit der Themenbildung. Die meisten Instrumentalwerke Poulencs haben ja etwas von Chansons sans paroles; für die melodische Phraseologie ist eine bald untergründige, bald ostensible, nachgerade plastische Rhetorizität kennzeichnend; das Ostinat, Insistierende mancher Motive, in dem sich etwas Mutwillig-Ironisches Bahn bricht, ruft den Eindruck hervor, als dränge eine Bildung von notwendig unbestimmter Klangsemantik auf Bestimmtheit, um sich wie eine Formel oder ein Refrain in die musikalische Textur einzuprägen. Diese latente Sprachlichkeit von Poulencs Musik, die den Ausdruck *Klangsprache* auf seinen Wortsinn zurückzuführen scheint, findet in den lateinischen Texten eine Unterlage vor, an der sie sich konkretisiert: Sie wird der Versinnlichung ihres Gehalts, der Textausdeutung dienstbar gemacht, sie schmiegt sich der »Sprachgebärde« und ihrem »Bewegungsablauf«<sup>1</sup> an und nimmt ihrerseits gestaltend auf sie Einfluss: Bald ist das Melos pointierenden, forcierenden Charakters, bald strömt es breit oder schwingt es sich aus; auf diese Weise gibt es den mannigfaltigen Möglichkeiten der Klanglichkeit des sakralen Latein Resonanz und entlockt dieser die semantischen Potenzen, die ihr einbeschrieben sind. Die Worte und Inhalte werden in Poulencs Vertonung durch virtuos durchgebildete Ausdruckswerte bereichert, die Paul Bekker als der Gesangsstimme innewohnenden *Eros* gefasst hat. Damit ist ein Moment angeschlagen, das weit grundsätzlicherer Natur ist als alles, was das Wort *Erotik* seinem landläufigen Sinne

<sup>1</sup> Die beiden Substantive sind von Georgiades entlehnt (Thrasybulos G. Georgiades, *Musik und Sprache. Das Werden der abendländischen Musik*, dargestellt an der Vertonung der Messe. Vorw. v. Hans-Joachim Hinrichsen. Hrsg. v. Irmgard Bengen. 4., unveränd. Aufl. Darmstadt 2009 [erstmalig 1954 erschienen], S. 124).

nach bezeichnet: Es ist, wie Bekker vermerkt, »[d]er Strom von Mensch zu Mensch, der unmittelbare Zauber des Lebendigen, die Blutwärme des Klanges« gemeint – ungebrochene, unabweisliche Humanität, die sich im ganzen Vokalschaffen von Poulenc so unpräntiös wie anziehend verwirklicht.<sup>2</sup>

Wer sich mit der Musik Poulencs vertraut machen möchte, sei an die hochkarätige Kollektion der EMI verwiesen, die das Gesamtwerk in durchweg mustergültigen und stilbildenden Einspielungen präsentiert, von denen einige wenige noch unter Mitwirkung des Komponisten entstanden sind.

---

<sup>2</sup> Paul Bekker, Klang und Eros. Stuttgart/Berlin 1922 (= Gesammelte Schriften, Bd. 2), S. 340.